

Björn Siegel

Österreichisches Judentum zwischen Ost und West

Die Israelitische Allianz
zu Wien 1873–1938

Inhalt

1. Einleitung	13
1.1 Theoretische und methodische Einführung in das Thema	13
1.2 Fragestellung und Quellenlage	19
2. »West« und »Ost« – Die Etablierung eines Gegensatzes	22
2.1 Die Aufspaltung Europas: Emanzipations- und Assimilationsprozesse im westlichen Europa	22
2.2 Jüdisches Selbstverständnis zwischen Nation und Assimilation: Die kulturelle und politische Verortung der jüdischen Elite Wiens	30
2.3 Antisemitismus und die jüdische Solidarität: Die Gründung der Alliance Israélite Universelle und die Folgen	43
2.4 Die Polarisierung der Gesellschaften und der Führungsanspruch des Westens: Die Konferenz von Brüssel 1872	52
3. Zwischen den Gegensätzen	65
3.1 Nationalismen im Universalismus: Die Gründung der Israelitischen Allianz zu Wien	65
3.2 Zwischen Vision und Realität: Die ersten Projekte des Vereins und deren Entwicklung	76
3.3 Die Zivilisierung des Ostens: Der Berliner Kongress 1878 und der Versuch der europäischen Emanzipation	85
3.4 Die Brody Affäre 1881/82: Die IAzW als internationaler Partner	97

4.	»Une mission civilisatrice autrichienne«	110
4.1	Rückständig, bildungslos und degeneriert?: Das osteuropäische Judentum und die IAZW	110
4.2	Von Krakau bis nach Suczawa: Die Gründung des Schulnetzwerkes in Galizien und der Bukowina	118
4.3	Religiöse Konzepte im Konflikt: Die galizische Orthodoxie und der Gegensatz zur IAZW	134
4.4	Die Gründung der Baron Hirsch-Stiftung (1891): Eine Bildungs- und Kulturmission für Galizien und die Bukowina	147
4.5	Konflikte im nationalen und internationalen Rahmen: Spannungsfelder der IAZW mit ihren Partnervereinen.....	159
5.	Das jüdische Selbstverständnis der IAZW im Konflikt 1890–1914	169
5.1	Internationale Kulturarbeit und das Eigenbild der IAZW: Gegen Antisemitismus in Rumänien und Russland	169
5.2	Die Nationalisierung und Politisierung der »Masse«: Neue Initiativen der IAZW in Österreich-Ungarn.....	181
5.3	Von Europa in die Welt: Migrationsarbeit und die Massenauswanderung aus Osteuropa	189
5.4	Religiöse und kulturelle Konzepte des Judentums im Konflikt: Das zionistische Selbstverständnis und die IAZW.....	209
6.	Die Auflösung des Gegensatzes 1914–1918	221
6.1	Der Kampf für die Glaubensbrüder im »Osten«: Der Beginn des Ersten Weltkriegs	221
6.2	Von Flüchtlingen, Lagern und Hilfsmaßnahmen: Russische Eroberungen in Galizien und der Bukowina und deren Folgen.....	231
6.3	Hilfe, Aufbau und Rekonstruktion: Die neuen Aufgaben der IAZW	237
6.4	Von der Kooperation zur Isolation: Die Beziehungen der IAZW zu den internationalen Partnern.....	246
6.5	1918 als Wendepunkt: Der Zusammenbruch der Donaumonarchie und der IAZW	252

7. Nicht »West«, nicht »Ost« 1918–1938	264
7.1 Von der internationalen Organisation zum Wiener Verein: Die IAZW und die Gründung der österreichischen Republik	264
7.2 Von der Republik zur »Ostmark«: Die IAZW und der Kampf um die eigenen Ideale	273
8. Schlussbetrachtung	281
Anhang	290
Bildergalerie	290
Personalien	297
Abkürzungen	298
Literatur	300

8 Schlussbetrachtung

1938 endete ein Entwicklungsprozess, der knapp 150 Jahre zuvor begonnen hatte. Zurückgehend auf das Jahr 1781, welches durch die Veröffentlichung der Schrift von Christian Wilhelm von Dohm und das Judenedikt von Kaiser Joseph II. zu einem zentralen Wendepunkt in der jüdischen Geschichte wurde, erhielten die aufgeklärte Vision des staatsnützlichen und produktiven jüdischen Bürgers und die Emanzipations- und Assimilationsprozesse entscheidende Impulse. Die Veränderungen der politisch-kulturellen Rahmenbedingungen ermöglichten den Juden, die bisherige gesellschaftliche Sonderstellung zu verlassen und Teil der »Nation« zu werden. Vor dem Hintergrund der beginnenden Integration der Juden in die Gesellschaft entstand ein einzigartiges österreichisch-jüdisches Selbstverständnis in Wien. Dieses basierte auf einer engen Assimilation an die deutsche Kultur und ließ die erst 1832 anerkannte IKG Wien zu einem bedeutenden Zentrum dieses kulturellen Selbstverständnisses werden. Eng verbunden mit dieser sprachlich-kulturellen Affinität war die religiöse Entwicklung in Wien. Ausgehend von Isaak Noa Mannheimer, der sich intensiv mit den Ideen der religiösen Reform auseinandersetzte, entstand die religiöse Kompromissformel des »Wiener Ritus«. Dieser beinhaltete die Beibehaltung von traditionellen religiösen Strukturen und die Einführung gemäßiger Veränderungen, wie zum Beispiel die Zulassung der deutschen Predigt. Die Balance zwischen orthodoxem Traditionalismus und reformorientierter Fortschrittlichkeit bestimmte von da an die jüdische Sphäre der Donaumetropole. Auch Adolf Jellinek folgte diesem Vorbild und versuchte, durch die Vorstellung des »jüdischen Stammes« eine Auflösung der zeitgenössisch so empfundenen religiösen Gegensätze zu erreichen. Der Wunsch nach einer homogenen kulturellen Assimilation, einer religiösen Einheit und einer übergreifenden Wohlfahrt bestimmte auch die Politik Moritz Güdemanns und zeugte davon, dass alle drei Rabbiner Wiens den religiö-

sen Bereich inhaltlich ähnlich besetzten und damit den Rahmen für die Etablierung der »Wiener Kultur« schufen.

Die unterschiedlich verlaufenden Entwicklungsprozesse in »West« und »Ost« hatten somit aus zeitgenössischer Sicht Gegensätze entstehen lassen. In Österreich bzw. Österreich-Ungarn hatte sich aufgrund der »Wiener Kultur« und der damit verbundenen Assimilations- und Emanzipationsprozesse das Selbstverständnis herausgebildet, Teil des »Westens«, des Fortschritts und der Moderne zu sein. Hatte sich die österreichisch-jüdische Elite klar als Teil des »Westens« definiert, führte dies folgerichtig zur Konstruktion des Gegenbildes des »Ostens«. Im Verbund mit dem neu aufkommenden Gedankengut der Philanthropie entstanden weitere Voraussetzungen für die Transferprozesse, die die IAzW beginnen sollte.

Zurückgehend auf die Gründung der AIU hatte sich ein neues Verständnis für politische und kulturelle Arbeit auf nationaler wie internationaler Ebene entwickelt. Mit dem Schlagwort der »Regeneration« verbanden sich das alte religiöse Konzept der solidarischen Wohlfahrt, der als modern verstandene Aktivismus und das Konzept einer »kulturellen Mission«. Das Modell des emanzipierten und assimilierten Juden des »Westens« wurde von der AIU zum universalen Vorbild stilisiert, wohingegen der »Osten« weitgehend mit negativen Assoziationen belegt wurde. Adolf Jellinek und Joseph Ritter von Wertheimer, die beide zu zentralen Verfechtern des Gedankengutes der AIU wurden, transferierten erfolgreich die französischen Ideen in den österreichischen Kontext, wodurch eine transnationale Verbundenheit der Ideale in den westlich-jüdischen Vereinsstrukturen entstand. Die Ausformulierung des Führungsanspruches des »Westens« auf der Konferenz von Brüssel und die Etablierung des »Executiv-Comités für die rumänischen Juden« in Wien waren entscheidende Voraussetzungen für die Gründung der Israelitischen Allianz zu Wien. Die österreichisch-jüdische Elite hielt damit am spezifisch eigenen Selbstverständnis fest, aber übernahm gleichzeitig zentrale Elemente der ideologischen Konstruktionen der AIU. Das zeitgenössische Gefühl der kulturellen Überlegenheit Westeuropas bildete die Grundlage, auf der sich der Wiener Verein gründete und als Organisation für die Volkserziehung und für die Gleichberechtigung aller Israeliten tätig wurde. Die inhaltliche Nähe zur Vorbildorganisation der AIU und die gleichzeitige nationale Autonomie spiegeln die Besonderheit des Wiener Vereins wider, der mit der Vollversammlung am 14.04.1873 gegründet wurde. Intensiv engagierte sich die religiöse Elite der IKG Wien in der neuen Organisation und verdeutlichte damit den neu